





Abhandlung  
vom  
Selbstmorde.

a.



## Vorbericht.

Zu einer Zeit, wo die Unzucht nebst ihrer ungetrennlichen Gefährtin, der Irreligion, gleich einer wütenden Meeres-Fluth alle Dämme, selbst der bürgerlichen Tugend niederreißen; ward ich durch einen anonymischen Brief, in den dringendsten Ausdrücken aufgefordert, die Moralität des Selbstmordes, nach den Grundsätzen des Christenthums zu bestimmen. Ich mußte dieses Verlangen, nach meinen Begriffen, für einen Beruf Gottes an mich ansehen. Denn die Vorsehung spricht jezo nicht mehr, durch Stimmen vom Himmel zu uns; sondern durch die Umstände und Verbindungen worein sie uns stellet.

Die Moralität des Selbstmordes zu bestimmen, ist hier nur meine Absicht: nicht aber der Gesetzgebenden Macht Mittel vorzuschlagen, wie man ihn durch schickliche Strafen zügeln könne. Die ehrlosen Begräbnisse der Selbstmörder kommen mir, ich gestehe es, schrecklich vor: denn man straft die unschuldigen und ohnehin sehr gekränkten Hinterlassenen. Aber es gehöret nicht für den Theologen, sondern für den Staatskundigen, bessere Mittel anzugeben.

Manche, auch gute Christen glauben, die Bibel untersage den Selbstmord nicht. Eine

## V o r b e r i c h t.

Meinung die nothwendig dem Feinde des Christenthums Blöße giebt; und den Freund wankend in seinem Glauben an die Göttlichkeit der Bibel, oder in seiner Ueberzeugung von der Strafbahrheit des Selbstmordes macht! Auf dieses Ziel ist die ganze Abhandlung gerichtet, die ich dem Publico hier übergebe. Sie ist kurz; und das mit allem Fleiß. Denn ich weiß aus eigener Erfahrung, wie unangenehm es ist, und wie sehr es der Ueberzeugung schadet, wenn man in Alphabeten eine Sache lesen muß, die man auf ein Paar Bogen sagen könnte. Sie würde noch kürzer seyn, hätte ich mehr Zeit zu ihrer Ausarbeitung gehabt.

Jede Untersuchung dieser Sache, — denn ich habe sie in vielen Jahren mehrmahls untersucht, — hat bei mir die Wirkung gehabt, immer neue Ehrfurcht und Liebe gegen das Christenthum und die Bibel, besonders das Neue Testament mir einzuflossen. Wäre dieses auch bei jedem meiner Leser, die Wirkung davon: welch ein Glück für mich! Göttingen den 12 December. 1776.

Erster

---

Erster Abschnitt.

Christliche Liebe zum Leben.

\*

Das Christenthum ist der Führer zum Himmel. Es erhebet den Menschen über den Staub der Erde; zeigt ihn viel zu groß für diesen Tropfen Zeit; und füllet ihn mit Begierde nach Ewigkeit. Aber es leget auch, und zwar eben darum, einen sehr grossen Werth auf das jezige Leben; das Leben im Leibe. Es ist nach seiner Belehrung, ein Geschenk Gottes; ein Talent das Er uns zum Vortheil der Welt anvertrauet; und ein Stand der Vorbereitung, der moralischen Auferziehung für jenes rechte, ewige Leben.

Werth  
des Le-  
bens  
des Lei-  
bes.  
Es ist;

Unser Leben hängt nicht von uns selbst ab; ist nicht einem Zufall unterworfen. Gott giebt uns, so wie den Leib, also auch das Leben. Er giebt es uns in jedem Augenblick. Alle unsre Tage sind in Seinem Buche berechnet. Jeder Athemzug ist Sein Geschenk; die Wirkung Seiner Macht. Jeden Augenblick

1) Ein  
Geschenk  
Gottes.

Matth. 6,  
25-27.  
Ps. 139,  
16.

erweitert sich unsre Brust, die Lungen öffnen sich, um Luft, diese Quelle des Lebens zu empfangen. Wer macht es nun, daß wir sie empfangen? Daß in jedem Augenblick, uns allenthalben Luft umströmet; daß diese Luft elastisch; daß sie nicht pestilentialisch ist? Wer macht es, daß sich unsre Brust erweitern, und unsre Lungen öffnen können? Wer; daß das Blut des ganzen Körpers, unaufhörlich durch die Lungen sich bewegt, und dort mit der Luft, den Lebens-Geist empfängt? — Gott ist es. Die Bibel saget; und die Vernunft billiget es. Gott giebt uns Leben, und Athem. Unser keiner lebet durch sich selbst. (durch seine Macht.) Keiner von uns stirbt durch sich selbst. (durch seine Macht. Kein Sterblicher kan das Ziel des Todes hinausrücken; oder gar sich unsterblich machen.) Lebten wir, so leben wir durch den Herrn. (durch Gottes Macht) Sterben wir, so sterben wir durch den Herren. Wir mögen also leben oder sterben, so sind wir Gottes Eigenthum. (Auch durch den Tod entgegen wir nicht der Herrschaft Gottes, wie der Herrschaft irdischer Monarchen.)

Apostel-  
Geschicht  
17, 25-27.  
Röm. 14,  
7. 8.

2) Ein  
für den  
Vorthheil  
der Welt

Gott also, giebt uns mit jedem Athem-  
zuge das Leben des Leibes; und mit jedem  
Athem-

Athemzuge auch den Befehl, es zu erhalten. Aber Er giebt es uns nicht, als eine Sache die wir nach Belieben und Einfallen brauchen können. Nicht wie das uns überflüssige Kleid, das wir jemanden schenken; der es nun tragen, oder zerschneiden, oder wegschenken kan. Das Leben ist nicht blosses Geschenk. Sondern — ein anvertrautes Talent. Gott giebt es uns seinen Unterthanen, in der Absicht, daß wir es zum Vortheil der menschlichen Gesellschaft anlegen sollen. Ein Satz, welcher durch die ganze Bibel herrscht! — Was uns Gott giebt, sagt sie; Leben samt allen Kräften und Vorzügen, sollen wir nicht vergraben. Sondern damit für unsern Herrn wuchern. Wir wuchern aber für Ihn, „wenn wir reich werden an Gemeinnütigen Thaten; gerne geben, Gesellig seyn. Wenn wir auf alle Weise, das Wohl der Menschen Gottes befördern.“ Der Zweck unsers ganzen Daseyns in dieser Welt, ist nach der Bibel, die Beförderung des gemeinen Wohls der Welt. — „Gleichwie wir an unserm Leibe, viele Glieder haben, und ein jedes Glied sein eigenes Geschäft hat: so sind auch wir, die Vielen, (das ganze Menschen Geschlecht) Ein Leib durch Christum; und ein jeder Mensch ist ein Glied an diesem gemeinschaft-

uns an-  
 vertrau-  
 tes Ta-  
 lent.

Matth.  
 25, 14-30.

I Timoth.  
 6, 17-19.

Röm. 12,  
 4-6.

„schaftlichen Leibe. Eben darum haben wir auch, so mannigfaltige Gaben empfangen.“ Also Christ! Ein Glied bist du an dem Grossen Körper der menschlichen Gesellschaft. Dazu bist du da, dazu hast du dein Leben, die Stärke des Leibes, die Kräfte der Seelen, die Güter der Erde; um damit den Wohlstand des ganzen Körpers, zu befördern. Nur der Beitrag dazu bestimmt deinen Werth. Und jeder Beitrag, ist ein Dienst, den du dem Welt-Erlöser, den du — Gott Selbst, leistest. — Denn,

Siehe  
auch I  
Cor. 12.  
u. 13. u.  
Jacobi  
Brief.

3) Vor-  
bereitung  
für die  
Ewigkeit.

Das jezige Leben im Leibe, ist nur der Anfang des rechten Lebens. Ist der Stand, wo wir uns, durch religiöse Beförderung des gemeinen Wohls, für eine selige Ewigkeit geschickt machen sollen. Und nun wird dieses spannenlange, dieses mühselige Leben unendlich wichtig. Von ihm hängt unser ganzes Schicksahl, für die Ewigkeit ab. Was wir hier thun, das und nichts anders werden wir dort seyn, und ewig seyn. — Was der Mensch säet, das wird er erndten. — Dort werden wir empfangen, nach demjenigen, was wir hier im Leibe gethan haben. — Gott wird alsdenn einem jeden geben nach seinen Thaten. Denen, welche durch beharrlichen

Galater  
6, 6-10.  
2 Cor.  
5, 10.

Römer 2,  
6-10.

lichen Tugend-Bandel, die unvergängliche Ehre und Belohnung suchen, ein ewiges Glück. Den Zanksüchtigen aber, und allen der Wahrheit Ungehorsamen, und dem Laster folgenden, schreckliche Strafen. — Nur einmal stirbt der Mensch. Und sodenn das Gericht. Und wem, der die Bibel gelesen hat, sind jene sanfte, angenehme, entzückende Bilder unbekandt; unter denen sie uns das jezige Leben darstellt? — Ein Wettlauf nach dem Ziel der Ewigkeit! Ein Kampf für die unverwelkliche Krone! Die Zeit der Aussaat; welche gleich nach dem Tode, Früchte für ewig trägt! u. s. f.

Hebr. 9,  
27.

In diesem Lichte betrachtet, wie theuer, wie kostbahr wird uns dieses Leben! Aber auch wie leicht; es dem Dienste Gottes, oder, — denn beides ist einerlei, dem Wohl der Welt aufzuopfern? Nur in Dreien Fällen fordert Er dieses Opfer von uns. — Wenn Er stlich, wir es nicht anders als durch Uebertretung eines Höheren \*) Göttlichen Gesetzes, als dasjenige ist welches die Erhal-

Fälle wo  
Gott das  
Leben von  
uns for-  
dert.  
Siehe  
Seite 7 f.

\*) Höher ist dasjenige Gesetz, welches einen Größern (ausgebreiteteren, stärkeren und dauerhafteren) Nutzen der menschlichen Gesellschaft befördert. Diesen hat uns die Bibel, zum Maaßstabe aller Gesetze Gottes angededen. I

haltung unsers Lebens befiehlt, bewahren können. — Gott gebet, Erhalte dein Leben. Eine niederträchtige, <sup>1 B. Mos. 39.</sup> gleich jener unzüchtigen Egypterin, thut gewisse schändliche Forderungen an dich. Sie ist mächtig; wie Macht und Glanz der Erde nur gar zu ofte in den Händen der unwürdigsten Menschen sind. Ihre Eifersucht drohet dir den Todt. Hier nun mußt du diesen wählen. Denn das Gesetz Gottes, sey keusch, ist ein höheres, für die menschliche Gesellschaft wichtigeres, als das, Erhalte dein privat Leben. So verhält es sich auch, wenn ich entweder die Gerechtigkeit; die Aufrichtigkeit, verletzen, und der Religion schaden; oder mein Leben lassen muß. — Aus eben diesem Grunde müssen wir es auch hingeben, wenn Zweitens unser Amt und Stand in der Welt es fordert. Der Prediger, Arzt und Chirurgus zur Pestzeit; der Matrose, Soldat, Dachdecker, und alle die sonst eine gefährliche Profession treiben; die Mutter bei ihrem kranken Kinde; die Ehefrau bei ihrem kranken Manne; der Staatsminister bei dringenden Geschäften und gefährlichen Reisen, befinden sich in diesem Fall. Und die gleiche Ursache fordert auch, Drittens unser Leben zum

Corinther 12, 7 vers 31 und Kapitel 13. Römer 12, 4 — Ende Kapitel 13, 8 = 10. u. a.

zum Opfer, wenn das Leben unsers Neben-Menschen ein höheres Gut ist als das unsrige. Sehe; das Leben eines Paulus, oder gar eines solchen Lehrers, als Jesus Christus, könnte durch Aufopferung des deinigen erhalten werden. Du könntest damit einen Titus, und Trajanus retten. Oder eine ganze Stadt, ein ganzes Dorf würde dadurch erhalten. Welch ein lauter Ruff der Gottheit an dich, Großmütig zu sterben! So waaget ein David, bei dem Zweikampf mit Goliath; so waagen die Horatier und Curiatier, für ihr Vaterland das Leben. So stürzet sich Codrus in den Abgrund. Und was diese, ohne alle, oder doch klare Kenntniß jener Welt thaten: das zu thun sollte der Christ säumen? Er der gar nicht sterben kan! Für den der Todt des Leibes, des rechten Lebens Anfang ist! — Hier in diesen dreien Fällen tritt das Gesetz Gottes ein, welches uns gebiethet, für unsre Nebenmenschen, auch das Leben zu lassen. 1 Johannis 3, 16.

Matth.  
16. 25.  
Joh. II,  
25. 26.

Der Christ demnach, — ein Mensch welcher die Bibel recht kennt und nach ihr lebt — schäzet das Leben des Leibes unaussprechlich hoch. Was kan ihm wichtiger seyn, als die Ewigkeit, welche davon abhängt? Und was kostbarer, als ein

Christliche Liebe zum Leben  
1) Es sehr hoch, aber vornehmlich ein um seines

wahren Wertes willen schätzen. ein Geschenk seines Gottes? — Aber er schätzt es ganz anders, als gemeine Menschen. Nicht bloß aus Furcht vor dem Tode! So lieben die Thiere ihr Leben. Nicht bloß um sich zu vergnügen! So lieben Sensualisten das Leben. Das Leben nicht schätzen, ist unnatürlich. Das Leben schätzen und lieben, bloß um seiner sinnlichen Freuden willen, ist unwürdiger Eigennutz. Es lieben, um seine rachgierige, unzüchtige und ähnliche Neigungen zu sättigen, ist gar Laster. Aber der Christ schätzt und liebet es, um desto länger und besser, Gottes Gebote zu thun, und, welches einerlei ist, Seiner Welt zu nützen \*). So sein irdisches Leben lieben, das ist Tugend. Des ist Gottesdienst; mehr als alles Kirchengehen, Beten und andre Andachts-Uebungen, wahrer, erhabener Gottesdienst!

Philipp. I, 21-27. Paulus sehnete sich immer nach jenem rechten, bessern Leben. Dies war der süßeste Gedanke, der beste Wunsch seines Herzens. Christen! Findet ihr das nicht, von einem Christen unzertrenlich? — Aber er blieb auch gerne in dieser Welt, um ihr zu nützen. So auch der Christ!  
Er

\*) Glaube an Jesum; und, -Ausübung der Gesetze Gottes, religiöse Beförderung des gemeinen Nutzens; der Welt dienen: das alles ist nach der Bibel-Lehre Einerlei. Siehe auch Seite 7 f.

Er seufzet ofte, wann! wann werde ich dahin kommen wo ich Gott schaue! Aber er vergißt nie, daß er auch hier, obgleich entfernt von seinem Vaterlande, in Gottes Gebieth lebet, auf Gottes Posten stehet. Gerne sezet er daher, auch sein irdisches Leben fort; so lange es der Wille des Gottes ist, dessen Beifall ihm über alles gehet.

Die herrschende Liebe zu Gott; <sup>2) Gerne</sup> das Gefül seiner Würde, und seiner Be- <sup>es hin ge-</sup> Bestimmung, machet den Christen ge- <sup>ben wenn</sup> neigt, sein irdisches Leben gerne hinzuge- <sup>Gott ge-</sup> ben, so bald es Gott gebent. <sup>beut.</sup> (Siehe Seite 9 f.) Denn der Christ — der ächte nämlich; ganz genärt mit den Grundsätzen, und ganz gebildet nach den Regeln des Christenthums — weiß, er ist Unsterblich. Auf Gottes Befehl das Leben des Leibes verliehren, das heißt nicht, <sup>Luc. 9, 24.</sup> Leben verliehren, sondern Leben ge- <sup>2Corinth.</sup> winnen. Ein solcher Todt ist für ihn <sup>4, 16.</sup> Leben.

Verbrechen wäre es, das Leben <sup>3) Consi</sup> zu schonen, wenn Gott es fordert. Aber <sup>aber es</sup> eben so sehr Verbrechen, es vernachlässi- <sup>zärtlich</sup> gen, es zernichten, wenn Gott es erhalten wissen will. Er will das aber so lange, bis Er selbst es uns abfordert. <sup>schonen.</sup>  
(Sei-

(Seite 9 f.) Und Er fordert es uns nur auf zweierlei Art ab: durch Seine Vorsehung, und Seine Gesetze. Seine Vorsehung nimt uns das Leben, wenn wir ohne unsere Schuld in Umstände gerathen, die unsern Körper zerstören. Durch Krankheiten die wir uns nicht zugezogen; durch ein einstürzendes Haus; eine plötzliche Ueberschwemmung, und die Millionen andrer Ursachen die nicht von unsrer Freiheit abhängen, das Leben verkehren: das sind Fälle, wo Gott unser Leben zurücknimt. Er will aber auch zuweilen, daß wir selbst, aus eigener Wahl es Ihm geben sollen. Und hierüber kan uns kein Zweifel bleiben. Nur drei Fälle sind es, wo Er uns dazu auffordert. Und wer wolte da nicht, gleich dem Abraham dem Kuff in das bessere Land, gerne und willig folgen?

Aber so lange Gott uns das Leben nicht abfordert: so lange müssen wir es sorgfältig, es mit größter Zärtlichkeit erhalten. Denn, — Gott selbst befiehet es uns. Jeder Athemzug ist der Befehl Gottes an uns, das Leben zu schonen. Ein so klarer Befehl als wenn er vom Himmel herab erschallte; oder mit Flammen-Schrift uns vor die Augen gemahlet würde! Denn Gott spricht jezo  
nicht

nicht mehr durch Stimmen vom Himmel zu uns, sondern durch die Umstände. In jedem Augenblick also, da wir das Leben fortsetzen, erkläret uns Gott, es sey Sein Wille, daß wir leben. Denn Er giebt es uns ja. Und dies würde Er nicht thun, wenn Er wolte, daß wir nicht ferner leben sollten. Auch in der peinlichsten, und langwierigsten Krankheit; auch in Umständen wo wir nichts als Jammer um uns her, und die schrecklichsten Aussichten vor uns sehen; auch da ist jeder Umlauf des Geblüts, jeder Schlag des Herzens, und jeder Hauch unsers Mundes, ein Befehl Gottes, — Mensch! Erhalte dein Leben! — Und wie sollten wir das nicht, da ja das Leben ein Geschenk Gottes ist? Die Hand unsers Freundes und Vaters, die es uns darreicht, giebt ihm einen unaussprechlichen Werth. — Um so mehr, da Er es uns — zum Vortheil der Welt, als ein Talent damit zu wuchern anvertrauet! Wir sind also, noch den letzten Bluts-Tropfen in unsern Adern, noch unsern letzten Hauch, der Welt schuldig. Immer können wir unser Leben für die Welt nützlich machen. (Siehe weiter unten, Abschnitt 4.) Immer also sind die Folgen davon ewig. Denn unser Leben ist in jedem seiner Abschnitte, auch — Vorbe-

rei-

reitung für die Ewigkeit. — Das Leben hassen, es vernachlässigen, es zernichten, so lange Gott selbst, es uns nicht abfordert: das ist also — Empörung gegen unsern Schöpfer! Gleichgültigkeit gegen Tugend und Ewigkeit! Treulosigkeit gegen die menschliche Gesellschaft! Und der schwärzeste Undank gegen die Gottheit! — Sehet da die Moralität des Selbstmordes!

---

## Zweiter Abschnitt.

## Bestimmung, was Selbstmord sey?

Denn ohne einen Befehl Gottes, irgend etwas das von unsrer Freiheit abhängt, thun oder unterlassen, wovon wir wußten, oder doch wissen sollten, daß es unser Leben verkürzen würde; das ist Selbstmord; da werden wir Mörder an uns selbst. Und thun wir es mit der entschlossenen Absicht, dadurch unserm Leben das Ende zu machen: so sind wir Grobe Selbstmörder. Sonst aber Subtile.

Nur da findet folglich, ein Selbstmord Statt; das heißt, nur da wird es

Bestimmung, was Selbstm. sey? 17

es Verbrechen, unser Leben zu endigen, wo das Betragen 1) Gottes Gesetz zuwider, das heißt von Ihm nicht befohlen; oder wohl gar verbotnen; 2) wirklich frei ist, und 3) aus keiner unverschuldeten Unwissenheit fließt. — Frei muß es seyn; das heißt, der Mensch muß dabei den vollen Gebrauch seines Verstandes haben; und durch keine äussere Gewalt unwiderstehlich gezwungen seyn. Und nicht allein mit solcher völligen Freiheit muß er handeln; sondern auch mit der nötigen Kenntniß oder doch Gelegenheit dazu; ohne eine unverschuldete Unwissenheit.

Ist der Mensch seines Verstandes, auf irgend einige Art beraubt, indem er sich selbst das Leben nimit; so hat seine Handlung für ihn gar keine Moralität. Sie ist die Handlung eines Rasenden; oder eines Kindes. Es ist so seltsam als niederschlagend, daß man bei solchen traurigen Fällen, so recht darauf ausgeht den Unglücklichen, zum Selbstmörder zu demonstrieren. „Allerdings sagt man, war er „bei vollem Verstande. Er gieng herum; „er sprach vernünftig.“ — Aber der Mensch kan seines Verstandes in hundert Fällen beraubt seyn, ohne daß er irre spricht, wütet, oder andre zwingt ihn einzusperrern und in Fesseln zu legen. Ach!

b

wem,

Fälle, wo man sich das Leben nimmt, ohne Selbstmord zu begehen.  
1) Wenn der Mensch seiner nicht mächtig ist.]

wem, der diese Gegend des menschlichen Elendes recht kennt, blutet hier nicht das Herz! Wer kan sich ohne tiefen Schmerz in der Seele, und heisse Thränen auf den Wangen, aller der, fast muß ich sagen, unzähligen Arten dieser Elenden erinnern? Es giebt Menschen, welche in jeder Sache ganz vollkommen vernünftig sind; aber nur in einem einzigen Punkt ihren Verstand nicht besitzen. So bald man auf diesen Punkt kommt, siehet man aus dem Beifesten, den man einen Augenblick vorher noch bewunderte, auf einmahl und plötzlich einen Wahnsinnigen werden. Bei andern nagt eine Schwermuth, insgeheim am Herzen. In ihrem ganzen Umgange scheinen sie ganz vernünftig. Aber insgeheim haben sie Minuten, — und eine Minute ist genug sie ins Grab zu stürzen — und Stunden, wo die ganze Seele schlechterdings nichts fült und fülen kan, als Schmerz. O Menschen! Menschen die ihr nicht alle Gefühle der Menschlichkeit bei euch zernichten wollet! Seyd höchst vorsichtig, äusserst furchtsam in eurem Urtheil über solche mitleidenswürdige Fälle. Ob mein Nebenmensch dabei völlig seiner mächtig war? Ob diese Verwirrung seines Verstandes verschuldet, oder unverschuldet war? Und in welchem Grade? Das alles kan fast in allen solchen Fällen niemand sehen,

hen, und bestimmen, als der Allwissende, sein und mein Richter. — Doctor Johann Andreas Gnilius, stand zu Strasburg in Ansehen. Er lebte unsträflich; und im Zeitlichen in jeder Absicht beglückt. Nur seit einiger Zeit verfolgte ihn die Schwermuth. Den 17. August 1741. klagte er gleich des Morgens beim Aufstehen, seiner der Entbindung nahen Frau, über grosse Herzens Angst. Die gewöhnliche Haus Andacht ward verrichtet; und er gieng wie sonst auf sein Zimmer. Hier schrieb er auf ein Stück Papier den Leichen Text aus Psalm 146, 8; und zerschnitt sich mit einem Messer die Kehle. Welcher Sterbliche darf sich erfreuen, dies einen Selbstmord zu nennen? Wenn in England die Selbstentleibungen in dem gemeiniglich sehr neblichten November; oder im schwülesten Sommer am häufigsten sind: wer wird daraus nicht gerne schliessen, daß bei manchen dieser Unglücklichen, ihre That so unwillkürlich ist, als die Verdauung des Magens. Bei manchen sagte ich. Denn es liegt klar am Tage, daß die halb blutigen Speisen; die flammenden Getränke, das Ael, Rum und dergleichen; die zügellosen Sitten; nebst der Irreligion, sehr

\*) Heinsii Kirchen Historie III Fortsez. S. 980. f.

sehr natürliche Quellen der Selbstmorde in England sind. Nirgends sind nach Proportion dergleichen traurige Auftritte gemeiner, als zu Genf. In den vier Wochen, die ich im Jahr 1774. dort zubrachte; entleibeten sich vier Personen. Das ist erstaunend für einen Ort von nicht mehr, als 25,000 Einwohnern. Selbst die Einwohner dieses reizenden Ortes finden es so. Gleichwohl kan man nicht sagen, daß Irreligion und sein unzertrenlicher Gesellschafter, das Laster, dort häufiger wäre, als an allen andern Orten in der Welt. Es muß also eine physische, local Ursache, in vielen Fällen wirken. Und so sind denn sicher, bei weitem nicht alle, die sich dort das Leben nehmen, Selbstmörder.

2) Wenn er unwillkürlich gezwungen wird.

Ferner giebt es Fälle, wo der Mensch durch äussere Ursachen unwillkürlich gezwungen wird. Und auch da höret es auf, Selbstmord zu seyn. Denn die That hat für diesen Menschen, gar keine Moralität. Ein Bäterich gebiethet seinem Unterthan, wie Caligula dem Tiberius Gemellus, und die Tyger in Menschen Gestalt, die Claudius und Nerone hundert würdigen Männern thaten, sich selbst das Leben zu nehmen. Ihr Todt ist unvermeidlich. Entleiben sie sich nicht selbst,

Bestimmung, was Selbstm. sey? 21

selbst, so läßt sie der Tyran noch weit peinlicher ermorden. Sollen sie etwa darauf warten? Socrates trinkt den Giftbecher, auf Befehl seiner Obrigkeit; Seneca in gleichem Fall, öfnet sich die Adern. Das war freilich Mord von Seiten ihrer Tyrannen; aber nicht Selbstmord von Seiten der Unterthanen, welche ihrer Gewalt weichen mußten.

Auch können sich Fälle ereignen, wo der Mensch, aus unverschuldeter Unwissenheit oder Irrthum etwas thut, das ihm auf der Stelle, oder nach einiger Zeit den Tod zuzieht. Man bekommt auf Reisen vergiftetes Brodt; man trinkt Wein der mit schädlichen Dingen vermischt ist; man ist unwissend eine giftige Pflanze. Oder auch, ein übel-unterrichteter glaubt, es sey erlaubt sich von peinlichen Leiden durch eine Selbst-Entleibung zu befreien. Welcher Billige, welcher Vernünftige wird diese Mitleidenswürdige, Selbstmörder nennen?

Ist endlich gar das Unternehmen durch ein Gesetz Gottes befohlen, so wird die Selbstentleibung, edle Tugendthat. S. Seite 9 f. Der ältere Plinius reiset, die Natur-Geschichte aufzuklären, nach dem Besud, seine Feuer

3) Wenn es aus unverschuldeter Unwissenheit und Irrthum geschieht.

4) Wenn es aus Pflicht; wahrer oder vermeinter, geschieht.

Auswürfe zu sehen; und wird unter dem Schutt davon begraben \*). Um tiefer in die Natur der electricischen Materie und des Blitzes zu dringen, und ein Sicherungs-Mittel gegen die schrecklichen Wirkungen des letztern auszufinden, stellte der verdienstvolle Richmann zu Petersburg, 1753. Versuche mit einer isolirten Stange an. Plötzlich brach ein electricischer Funken heraus, und tödtete ihn. Wer wolte nicht die Asche dieses Märtyrers ehren? Sie nicht jenen, noch weit erhabenern Personen an die Seite stellen, welche für die Religion ihr Blut versprizen, und zum Vortheil der Welt, als Bekenner des Christenthums, Trauer-Gerüste und Scheiterhaufen besteigen? — Selbst alsdenn bleibt die That löblich, wenn der Thäter sich irret, und etwas fälschlich für Pflicht ansieht. Parisius, der redliche, fromme Parisius, nebst hundert andern seiner frommen Glaubensgenossen, mergelt seinen Körper durch Fasten und Wachen ab, zerfleischt ihn mit Geißeln, und zerstöret ihn durch ähnliche Strenge gegen sich selbst. Freilich irret er gröblich, wenn er sich einbildet; Gott verlange das. Wir aber, die wir Gott bei vollen Tafeln, und in Pallästen lieben, wir wolltten ihn verdammen? — Uns selbst, die  
Hand

\*) *Plinii Epistola 16. libri 6.*

Bestimmung, was Selbstm. sey? 23

Hand auf die Brust, fragen, wäre ich stark genug eine solche Liebes-Probe, Gott zu geben, wenn Er sie wirklich von mir forderte? — Das ist hier, für uns Pflicht.

Nicht alles was an sich (objectiv) Sünde ist, ist auch für jeden einzelnen Menschen, (subjective) Sünde. Ueberdem giebt es ausser den vorsätzlichen; auch noch Unwissenheits- und Ueberrettungs-Sünden. Nur jene, nicht aber diese schaden dem Gnaden Stande des Menschen \*). Grundsätze der christlichen Moral, die gar zu bekandt sind, als daß ich sie hier ausführen darf! Setzet nun einen wirklich Tugendhaften. Dieser weiß nicht, daß Selbstmord Sünde ist. Er hält ihn gar für erlaubt. Seine Unwissenheit und Irthum hätte allerdings können gehoben werden; sie ist folglich verschuldet; aber doch nicht vorsätzlich \*\*). In diesem

Fälle wo ein wirklicher Selbstmord dem Gnadenstande des Menschen nicht schadet.

\*) Siehe meine Predigt von Beurtheilung des Gnaden Standes unsrer Nebenmenschen. In den Predigten von der christlichen Arbeitsamkeit und Gedult Seite 353. f.

\*\*) Wie? Kan denn ein Mensch vorsätzlich irren, und unwissend seyn? — Ja! Bei tausend Menschen ist dieses, besonders in moralischen Dingen der Fall. Es giebt Menschen welche für ihre Meinung und ihre Leidenschaft so eingenommen sind, daß sie das Ohr vor allem Un-

sem Zustande bringt er sich ums Leben. Und seine That ist freilich wahrer Selbstmord. Aber unstreitig nur Unwissenheits-Sünde; die folglich seiner Seeligkeit nicht schadet.

Lasset eben diesen Tugendhaften, bei besserem Wissen, aus Uebereilung den Selbstmord begehen: so ist es denn, Uebereilungs-Sünde, die Gott an ihm mit väterlicher Nachsicht übersiehet. Ein solcher wirklich guter Christ wird z. B. von den heftigsten Stein-Gicht- oder andern Schmerzen gefoltert. Von Schmerz ganz ausser sich, ergreift er ein tödliches Gewehr und stirbt. Hier können wir — welch ein Trost! dennoch mit dem besten Grunde hoffen.

terricht verschließen, und nichts vom Gegentheil hören wollen. Hundertmahl sagt der ungerechte Reiche, der nicht restituiren will, „ich mag nichts von der Nothwendigkeit der Schadenersetzung hören; was soll ich mir Zweifel ins Gemüt setzen!“ — Und wenn nun ein Mensch, auf gleiche Art, alle Belehrung von der Strafbahrheit des Selbstmordes scheuete: so wird seine Unwissenheit und Irrthum vorsätzlich. Und sein Selbstmord, würde ihn, als einen vorsätzlichen Sünder, unausbleiblich der Gnade Gottes berauben.

So groß, so unermeflich ift die Erbarmung Gottes! Aber defto mehr zittert, ihr freche Sünder! Ihr die ihr, gleich einem Simfon, ein fchändliches Leben mit einem noch fchändlicheren Tode befchließt! Die ihr bei Leiden, an ftatt Troft von der Bibel zu hohlen, zu einer verderblichen Schlinge; einem tödlichen Schwerdt, oder einem Mord-Gewehr eilet! Zittert am meiften, ihr, die ihr den mörderifchen Dolch in eine Bruft ftoffet, wo noch die wildeften viehifchen Lüfte fchäumen! Zittert! Denn der Selbftmord, auch der fubtile, vornehmlich aber der grobe, ift nach den Lehren des Chriftenthums, eines der allerabfcheulichften, und strafbarften Verbrechen!

Dritt. Ab-  
fchnitt.  
Abfcheu-  
lichkeit  
und  
Straf-  
bahrkeit  
des  
Selbft-  
mordes.

Selbftmord ift eine fchimpfliche Feigheit. Hätte man wahre Geiftes-Größe; fo würde man fich ftark genug fühlen, die Widerwärtigkeiten und Unfälle des fpannenlangen Lebens zu dulden. So würde man es feiner unwürdig finden, fich dadurch fo unterdrücken, fo aller Geiftes Kraft berauben zu laffen! Sezet vollends hinzu, daß die Gemeine Wohlfart der menschlichen Gefellfchaft, das Dafeyn auch des fchlechteften Menschen fordert. Auch diefer kan an feinem Plaz, ihr auf allerley Art nützlich feyn. Und nun, wie

1) Ist  
fchimpfli-  
che Feig-  
heit.

unedel, wie feigherzig, wie niederträchtig erscheint uns nun der Selbstmord! — — Nichts ist richtiger, und leichter, als die Bemerkung, die schon ein heidnischer Dichter über den Selbstmord macht: Rebus in angustiis facile est contemnere vitam. Fortiter ille facit, qui miser esse potest. Denn wennehr reget sich dieser Trieb am meisten in uns? Wenn wir durch eine langwierige Krankheit so ganz ausgemergelt worden! Wenn unerwartete und sehr grosse Unfälle, uns aus unsrer Fassung bringen! Wenn wir aus dem Heer von Leiden keinen Ausgang sehen, und an unserm Glück verzweifeln! Lauter Zustände, wo unser Geist entnervet, unsre Vernunft schwach, alle unsre Geistes Kraft verbraucht ist! Da, in solchen Umständen, wo wir das Leben für eine bloße Last, für ein Unglück ansehen; da verliehret sich ganz natürlich die Liebe zum Leben. Das Leben wird uns verhaßt und wir wünschen den Todt. Dieser Wunsch erreget eben so natürlich den Trieb sich vom Leben zu befreien. Und je schwächer der Geist ist; desto stärker wird der Trieb. Ist es nun — ich will nicht sagen, Muth? oder gar Heldenmuth? Ist es nicht eine Schwäche, eine Niederträchtigkeit; sich das Leben zu nehmen? Zu Rom war der Selbstmord nie gemeiner, als zu den Zeiten des Liberius und Nero; wo alles  
durch

durch Schwelgerei, Unzucht, und Sclaverei entnervt war. Und fezet einen Menschen, der zu klein, zu feige ist, zu dulden; der viel zu engherzig, zu unedel und niederträchtig ist, für das Gemeine Beste, Gefahren und Schmerzen zu übernehmen. Was wird, was kan dieser anders thun, als den Müßeligkeiten, durch eine schimpfliche Flucht ausweichen; sich von seiner Zaghaftigkeit überwinden lassen; oder, sich selbst das Leben nehmen? So schändlich es ist, bloß um feinet willen zu leben; eben so schimpflich ist es, bloß um feinet willen zu sterben!

Cato von Utica sahe den Staat sich zum Untergange neigen. Cäsar war schon siegreich vor Utica. Kein Mensch war im Stande dem sinkenden Staat aufzuhelfen, als Cato. Er allein hatte Kentniß, Klugheit, Ansehen selbst beim Cäsar, und Standhaftigkeit genug; die herrschsüchtigen Entwürfe des Siegers, wo nicht zu zernichten, so doch sehr einzuschränken. Es ist wahr, er muste sich dem Cäsar, unterwerfen; oder vielmehr, nur sich ihm zeigen. Aber war es nicht Pflicht jedes guten Bürgers, diese Demütigung, wofern es eine war, für das Vaterland zu dulden? Cato hingegen, der grosse Mann, durch die Ankunft Cäsars, durch die Schreck-

Schreckbilder einer Demütigung auſſer ſich geſetzt, verwundet mit matter Hand ſei-  
nen Unterleib, daß er aus dem Bette,  
wo er krank lag, zu Boden ſtürzt. Sei-  
ne Freunde hören den Fall, eilen herbei,  
bringen die ſchon ausgetretenen Eingeweide  
wiederum in Ordnung, und verlaſſen  
den Kranken, durch ſein Verſprechen auf-  
gerichtet, daß er ſich erhalten wolle. Ei-  
nige Minuten darnach reiſt er die Eingeweide  
heraus, zerſchneidet ſie, und ſtirbt  
den ſchmerzlichen Todt. Cato — war  
damahls krank. Er war ein Heide.  
Das entſchuldiget allerdings ſeine That.  
Aber welcher Vernünftige, kan das Groß-  
nennen? Das war gerade die allerschlech-  
teſte That ſeines ganzen Lebens. Er ſtarb  
nicht für das Vaterland, ſondern bloß  
für ſich. Er ſtarb nicht als Held und  
Sieger, ſondern als Flüchtling und Ge-  
ſchlagener! \*)

2) Iſt  
wahre  
Nieder-  
trächtig-  
keit.

Schimpflich war das ſelbſt für  
einen Heiden! Aber für einen Chriſten,  
wird der Selbſtmord eine mehr als wei-  
biſche Feigheit, und die äußerſte Nie-  
derträchtigkeit. Nach den Lehren des  
Chriſtenthums ſind alle Leiden, auch die  
herbe-

\*) Eben das gilt auch vom Rhazis, der ſich in  
einer ähnlichen Lage, und auf eine faſt noch  
ſchrecklichere Art entleibte. 2 Macab. 14. 37-  
Ende.

herbeſten, wenn wir ſie recht gebrauchen für uns Wohlthat. Sind ein Beruf, — Zeugen der Güte Gottes in der Welt zu werden \*). — Der Patient weiß ſicher die Arznei hilft ihm, aber er nimt ſie nicht, weil ſie bitter ſchmeckt. Der Soldat bekommt wiederhohltten Befehl auf ſeinem Poſten zu bleiben, und dort ein wichtiges Geſchäfte auszurichten. Aber die Kälte macht ihn ſtarren, der Feind rückt an: er fürchtet zu erfrieren, oder verwundet zu werden; und darum wirft er das Gewehr weg und läuft davon. Iſt das Groß! Oder vielmehr, was iſt Niederträchtiger, Schimpflicher, und Ehrloſer als dies?

Man ſtelle ſich vor, daß Gott durch eine vernehmliche Stimme, vom Himmel herab, uns, da wir gerade im Schmerz beinahe verzweifeln, zuriefe, — Mensch! Erhalte dein Leben! Oder, Ich will, du ſollſt noch leben! Würde, ich will nicht ſagen, ein Chriſt; würde ſelbſt der verruchteſte Böſewicht es waagen, ſich dennoch das Leben zu nehmen? Er waage es aber! Und ſicherlich alle Welt wird die That, als einen frechen, declarirten Ungehorsam; als eine förmliche Empörung gegen die Gottheit verabſcheuen!

3) Iſt förmlicher Ungehorsam gegen Gottes ausdrücklichen Befehl.

\*) Siehe meine Predigten von der Arbeitsamkeit und Geduld.

scheuen! Aber in jedem Augenblick den wir leben, giebt uns Gott den ausdrücklichen Befehl zu leben. Er ist es, der auch dem Elendesten, sein Leben in jedem Augenblick erhält. In jedem Augenblick giebt Er ihm also, so ausdrücklich, und so deutlich, als geschähe es durch eine Stimme vom Himmel herab, den Befehl, — Mensch! Erhalte dein Leben! Siehe oben Seite 5-7.

4) Ist ein  
schwarzer  
Undank  
gegen  
Gott.

Das Leben ist ein Geschenk Gottes. Dies bleibt es auch alsdenn, wenn wir unter einem Heer von Leiden seufzen. Siehe oben Seite 5 f. Denn durch christliches Betragen, wird uns auch das Centnerschwere, das Entsetzlichste Leiden, Zucht der Vater Hand Gottes! — Sicherungs- und Stärkungs- Mittel unsrer Jugend! — Gelegenheit zu Thaten, die um so viel edler sind, jemehr und peinlichere Schmerzen sie uns kosten! — Vermehrung unsers Schazes für die Ewigkeit! — Gelegenheit insbesondre, die Güte Gottes, und die Vortreflichkeit Seiner Religion der Welt zu predigen; und aufs kräftigste, nämlich durch unser Beispiel zu predigen! — Erhöhung unsers Glücks im Himmel! Folglich immer, wahre, und grosse Wohlthat! Welch ein schwarzer Undank

dank ist nun der Selbstmord! Ein Geschenk unsers grossen Wohltäters wegwerfen! Ein Geschenk unsers Unermesslichen und Ewigen Wohltäters, und Unendlichen Gebiethers mit Verdruss von sich stossen! — Welcher Undank kan schwarzer seyn?

Das Leben ist, (Siehe Seite 6 f.) ein Talent, das uns Gott anvertrauet, um damit für die menschliche Gesellschaft Nutzen zu stiften. Dieser sind wir unser Leben; dieser sind wir noch unsern letzten Hauch schuldig. Sich selbst ermorden, ist also auch — höchst schimpfliche Treulosigkeit! gegen die menschliche Gesellschaft.

5) Treulosigkeit gegen die menschliche Gesellschaft.

Es ist (Siehe oben Seite 8 f.) eine Vorbereitung für die Ewigkeit. Jeder Augenblick dieses Lebens, auch in den herbesten Leiden kan zu Tugenden angelegt werden. Denn nicht bloß äussere Thaten, sondern auch Reden, und Empfindungen, sind Tugend-Uebung. Wir können einen Nothleidenden unterstützen. Oder eine nützliche Arbeit, wäre es auch nur, wenn es unser Beruf fordert, die Arbeit des Tagelöhners und der Hausmagd, verrichten. Wir haben Kinder, und die können wir gut erziehen. Wir geben einem Menschen eine gute Lehre, ei-

6) Unsin- nige Gleichgültigkeit gegen sein eigenes Wohl.

nen nützlichen Rath. Wir besuchen einen Kranken. Wir hegen eine Empfindung des Dankes gegen unsern Schöpfer; oder des Vertrauens auf Ihn; oder der Sehnsucht nach Seinem Himmel. Wir beten für unsern Nebenmenschen. Wo ist ein Augenblick des Lebens, den wir nicht, den nicht auch der Aermste und Niedrigste, zu irgend einer, solcher Tugenden anlegen kan? Und thut er das, so wird ihm der Augenblick eine Aussaat für die Ewigkeit. Eine Aussaat, die ihm dort, kostbare und ewige Früchte trägt. Wie viele Augenblicke raubt sich nun der Selbstmörder! Selbstmord ist demnach, — Gleichgültigkeit gegen die Tugend. Und was kan für ein vernünftiges Geschöpf, schimpflicher und strafbarer seyn? Ist wahrer Unsinn: denn der Selbstmörder wüthet gegen sich selbst.

Gal. 6,  
6-10.

7) Noch  
andre  
Gründe.

Dies alles, sind Lehren der Bibel (Siehe Seite 5 f.) Man seze noch hinzu. Diejenigen, welche die Bibel als Selbstmörder aufstellt, werden alle, auch als Bösewichter gebrandmahlet. Simson, der schändlich Unzüchtige. Saul, der Filzige, der Feige, und kindisch Leichtgläubige! Ahitophel ein Verräter seines Königes! Judas Ischariot, ein Verräter seines Lehrers, und besten Freundes! Wer wird sich gerne in solcher Gesellschaft se<sup>o</sup>

sehen? — — Hiob fület Triebe zum Selbstmord. Aber er besinnt sich; und nun weist er sie mit Unwillen ab. Denn, sagt er, ewig werd ich nicht leben. Hiob 7, 15. 16. nach Herrn Ritter Michaelis Uebersetzung. — Nicht un- deutlich wird der Selbstmord, eben daselbst Hiob 2, 7-10, als eine Gottes- verläugnung vorgestellt. Hiobs Ehefrau giebt ihm bei seinem Leiden ohne Ausgang, den Rath, sich selbst das Leben zu nehmen. Du redest, antwortet Hiob, als ein Altheist!

Kan man nun noch fragen, ob auch die Bibel den Selbstmord unter- sages? Ihr Eigenthum sind ja, die Lehren von Gottes allergenauester Vorsehung; von der Heilsamkeit wohl- gebrauchter Leiden: von der Zu- gend auch im Herzen; und von der ganz genau proportionirten Vergeltung in jener Welt. Und eine jede, dieser der Bibel eigentümlichen Lehren, ist auch ein klares, ein ausdrückliches Verboth des Selbstmordes. Eine jede davon ruft uns zu, Mensch! Niemahls in keinem Fall, nimm dir das Leben; bis Gott selbst, dir es abfordert! Bis dahin muß du es aufs zärtlichste erhalten! Und sie alle zusammengenommen, stellen  
 c uns

uns den Selbstmord, als eins der allerabscheulichsten und strafbarsten Verbrechen vor. Seite 25 f. Ist dies nicht eben so gut, als wenn die Bibel Wort vor Wort sagte; Niemand soll sich selbst das Leben nehmen, so lange es Gott nicht fordert? Aber warum sagt sie denn das nicht? Vielleicht darum, weil sie mehr, die Tugend geradezu einflößt, als grobe Laster verbiethet. Ein Mensch der I Tim. I, 8-10. die gesunde Lehre des Christenthums weiß, der bedarf nicht, daß man ihn vor Vätermord, und Giftmischerei warne. — Gewiß aber darum, weil nach allen jenen Lehren, es ganz überflüssig ist, den Selbstmord namentlich zu untersagen. Setzet einen Christen, der seine Religion recht, vollständig und richtig, kennt; von Herzen glaubt, und aus allen Kräften thut! Und es ist schlechterdings unmöglich, daß ein solcher, so lange er bei völlig gesundem Verstande bleibt, ein Selbstmörder werde. Eben so unmöglich, als daß er ein Meuchelmörder, Verräter, und Giftmischer werde!

Vierter  
Abschnitt  
Widerle-  
gung  
der Ein-  
würfe.

Dies ist eines der größten, und ich darf wohl sagen, ein unaussprechliches Verdienst der Bibel um die Welt. Die sich selbst überlassene Vernunft, noch durch  
fein

kein Licht der Offenbarung bestrahlt, kan uns von der Strafbarkeit des Selbstmordes nicht überzeugen. — „Du hast, sagt sie, einen Trieb zum Leben. Es ist unnatürlich dich umzubringen.“ Wie aber? Wenn sich dieser Instinkt verliehrt, und der gegenseitige einfindet? — „Dein Leben, sagt sie ferner, ist ein Geschenk Gottes?“ Und man wird alsbald antworten, es höret auf das zu seyn, so bald es mir zur Last wird. — „Du bist aber ein Glied der menschlichen Gesellschaft!“ Jedermann, ist die Antwort kan sich des Vortheils begeben, ein Glied einer Gesellschaft zu seyn. — Aber, und dies ist der stärkste Vernunft-Grund, „du mußt warten bis dich Gott abrufft; gleich einem guten Soldaten, deinen Posten nicht ohne Befehl des Feldherren verlassen.“ Auch diesen zernichtet eben diese Vernunft alsbald, durch die Einwendung, daß grosse Unglücksfälle ein solcher Befehl der Gottheit seyn. Kurz, die sich selbst überlassene Vernunft weiß von der allerbesondersten Vorsehung Gottes; der Natur und Abzweckung der Leiden; und dem Leben nach dem Tode nichts, oder nur wenig, und auch dieses nur wankend. Darum kan sie die Strafbarkeit des Selbstmordes nie unwidersprechlich zeigen. Oder vielmehr, darum gestattet

und empfiehlt sie ihn gar, als einen vernünftigen Abzug. Stehet es dir, sagt der alte Philosoph, in der Welt nicht an? Die Thür ist offen. Gehe hinaus. Und keine bloße Vernunft, kan das für unvernünftig, falsch und strafbar erklären.

Aber das Christenthum bauet unsere Ueberzeugung auf jene Felsen-Gründe. Und nun ist auch kein Einwurf möglich, der sie erschüttern kan.

Ist mein Leben, ruft uns der Vertheidiger des Selbstmordes entgegen, ein Geschenk Gottes, so kan ich es zurückgeben, so bald es aufhöret dies zu seyn. Aber es ist nicht mehr Geschenk, so bald es mir zur Last wird. — Antwort. Es ist nicht bloß Geschenk, sondern auch anvertrautes Talent ist es, das wir für die menschliche Gesellschaft und die Ewigkeit anlegen sollen. Und immer, immer, auch bei den herbesten Leiden ist das Leben für mich Wohlthat.

Ich kan auf die Rechte ein Glied der menschlichen Gesellschaft zu seyn resigniren. — Antwort. Nie aber auf die Pflicht deinem Schöpfer zu gehorchen. Und dieser gebet dir, es noch ferner zu bleiben.

Feig-

Feigheit ist es, unverständige Furcht vor dem Tode, bei großem Unglück sich nicht das Leben nehmen. — Antwort. Nichts ist leichter als das. Gerade der Selbstmord ist die schimpflichste Feigheit. Hingegen, gleich einem Berge, den Fuß in Ungewittern das Haupt in Sonnenstrahlen, dem Unglück trozen; für das gemeine Wohl auch das herbeste dulden: das ist Geistes = Grösse, höchste Geistes Grösse. Siehe oben Seite 25 f.

Unter gewissen Umständen ist man in der Welt völlig unnütz. Da ist es also vernünftig, andern Platz zu machen. Ein Mensch zum Beispiel, der an einem Krebs = Schaden, oder andrer unheilbahrer Krankheit darnieder liegt. Was kan der nutzen? Er ist ja vielmehr, bloß eine Last für sich und andre. — Antwort. So lange wir athmen; so lange können wir durch irgend eine nützliche Arbeit, wäre es auch nur die allergeringste; oder durch unsre Reden; oder durch unser Beispiel der Welt nützen. Man nützet der Welt nicht bloß durch Thun, sondern auch durch Leiden. Nicht zugebenken, daß hundertmahl Krankheiten geheilet worden, die alle Aerzte unheilbahr nannten. — — Wenn ich aber durch eine Beschimpfung von meinen

Obern um alle meine Ehre gebracht werde, da bin ich doch sicher der Welt ganz unnütz. — Antwort — Bist du ein Mann von Tugend, von Religion; so kan dir niemand, kein Monarch, auch alle Kaiser und Monarchen der ganzen Welt nicht, deine Ehre rauben. Indem sie dich schmähen; so beschimpfen sie nicht dich, sondern sich selbst. Trage die Beleidigung, wenn sie durch keine rechtmäßige Mittel kan entfernt werden, großmütig. Und man wird sicher, dich desto mehr schätzen, und den Tyrannen desto mehr verabscheuen. — Und kanst du nicht in deinem bisherigen Posten bleiben; so suche einen andern. — Und findest du gar keinen; so ist dein Beispiel, dein Umgang, deine Geschäftigkeit noch immer genug, der Welt zu nützen.

Große Unglücksfälle sind ein — Befehl Gottes das Leben zu verlassen! — Antwort. Sie sind vielmehr ein Befehl Gottes, es sorgfältig zu bewahren. Ein Beruf, auf ganz vorzügliche Art ein Zeuge Gottes in Seiner Welt zu werden. Siehe oben Seite 28 f.

Wie aber? Wenn ein Mensch siehet, daß er Gott zur Schande leben werde? Antwort. Niemand lebt Gott

Gott zur Schande, als der Lasterhafte. Und niemand kan ja gezwungen werden, wider seinen Willen, Lasterhaft zu seyn.

Und das Resultat aus dem allen? — <sup>Fünfter</sup> Der Christ ist verbunden, für sich selbst, <sup>Abschnitt</sup> jede Art des Selbstmordes, mit dem <sup>Pflichten</sup> größten Abscheu zu meiden. <sup>des Chri-</sup> Aber an sei- <sup>sten hie-</sup> nen Nebenmenschen, ihm immer liebesvoll <sup>bei.</sup> zu beurtheilen.

Jede Art des Selbstmordes muß der Christ meiden. Nicht bloß den Groben, welcher mit Giften, Schwerdtern, Kugeln, Stricken und andern Mordgewehren sich das Leben raubt. Und ofte noch dazu, nicht etwa in der Betäubung eines folternden Schmerzes. Sondern aus Verdruß über Vereitelung eines unflätigen Liebeshandels, oder den Verlust einer Geld-Summe, und aus ähnlichen geringfügigen Ursachen. Auch jeden subtilen Selbstmord müssen wir aufs sorgfältigste fliehen. Mäßig seyn im Genuß der Nahrung, und der sinnlichen Ergözzungen. Die strengste Keuschheit üben. Nach einer vernünftigen Diät leben. Sich weder mit Arbeiten belasten; noch durch Müßiggang ersticken. Die Lustbahrkeiten nie zum Uebermaaß genießen. In Krankhei-

1) Jede Art des Selbstmordes muß der Christ meiden.

ten nicht den starken Geist spielen, sondern einen geschickten Arzt folgsam brauchen, und so ferner. Denn ist es nicht gleich viel, ob ich mein Leben durch eine Kugel vor den Kopf, oder durch einen Tanz zernichte? Werde ich nicht eben so wohl ein Mörder an mir selbst, wenn ich mein Leben um einen Tag, als wenn ich es um zwanzig Jahre verkürze? Aber das Gegentheil von allem jenem, untergräbt die Gesundheit, und verkürzet unausbleiblich das Leben. Meiden muß daher der Christ das alles. Und zwar mit dem größten Abscheu. Denn was kan schändlicher seyn, was mehr den höchsten Abscheu und die schwerste Strafe verdienen, als ein Verbrechen das aus vielen der schwärzesten Laster zusammengesetzt ist? Ein Verbrechen das zu gleicher Zeit, Gleichgültigkeit gegen die Tugend; — Treuloosigkeit gegen die menschliche Gesellschaft; — förmlicher Ungehorsam, Aufstand gegen Gott; — und der aller schwärzeste Undank ist? — Das ist aber ein jeder vorsätzlicher Selbstmord! Siehe Seite 25 f.

2) In andern ihm immer liebesvoll beurtheilen.

So strenge müssen wir in Beurtheilung unsrer selbst seyn; wenn man anders in Meidung des Lasters und Uebung der Tugend strenge seyn kan. Aber desto gelinder

linder gegen andre. Hier eröffnet uns  
 das Christenthum, diese Religion der  
 Liebe, eine Menge von Quellen der Hof-  
 nung. — „Wer weiß, war dieser mein  
 „unglücklicher Nebenmensch seiner völlig  
 „mächtig? — Vielleicht wußte er nicht  
 „daß der Selbstmord Sünde sey! — Viel-  
 „leicht hielt er es gar, durch einen un-  
 „glücklichen Irrthum für Pflicht, sich das  
 „Leben zu nehmen! — Es kan seyn, daß  
 „irgend ein heftiger Schmerz oder etwas  
 „ähnliches, ihn außer sich gesetzt; und wi-  
 „der seinen Willen, zu der beweinenwür-  
 „digen That, gleichsam hingerissen hat!“ —  
 So lehret uns das Christenthum denken.  
 Siehe Seite 17 f. In vielen Fällen wer-  
 den wir gerade die Wahrheit treffen. Und  
 gesetzt wir irren; so wird uns Gott für  
 die liebevolle Absicht segnen, woraus  
 dieser Irrthum floß. — Petrus giebt  
 uns hierüber ein sehr liebenswürdiges Bei-  
 spiel. Mit den sanftesten Worten spricht er  
 von dem Schicksahl des Verräters Judas.  
 Er ist hingegangen an seinen Ort. Und ApGesch.  
 der erste, und größte Lehrer der Menschen- 1, 25.  
 liebe, das größte Muster derselben, sagt  
 zu seinen Schülern, die er aussandte die  
 Religion der Liebe zu predigen; wenn ihr Matthäi  
 in ein Haus komt, so wünscht ihm Glück. 10, 12. 13.  
 Ist es desselben werth; so wird euer  
 Glück ihm zu Theil werden. Ist es  
 aber

aber dessen nicht werth; so wird euer Glück zu euch zurücke kehren "so wird „Gott euch für diese menschenfreundliche „Absicht segnen."

Sechster  
Abschnitt  
Wohlthätigkeit  
dieses  
christlichen Un-  
terrichts.

Welch ein Seegen für die Welt ist doch das Christenthum? So Trostvoll, so Liebreich bei den traurigsten Anblicken der Menschen! Aber auch so überzeugend, so sonnenklar einleuchtend, in Darstellung der Abscheulichkeit und Strafbahigkeit des Selbstmordes! — Zwei Wohlthaten für die Welt, die es jedem Freunde der Menschen, unaussprechlich theuer machen müssen!

Um das Gewicht dieses christlichen Unterrichts einzusehen und zu fühlen, verseye man sich auf einige Augenblicke, in eine Welt, wo es jedem erlaubt wäre, sich selbst das Leben zu nehmen, so bald er glaubt daß es ihm zur Last sey. Nicht allein würde alsdenn, das menschliche Geschlecht, viele hundert nützliche Glieder verlieren; die, es sey nun aus Abscheu vor der Slaverei, oder aus Verdruß über einen Liebes-Handel, ihrem Leiden und Leben mit Einem Streich das Ende machen. Doch das ist nur das geringste! Da wird keine obrigkeitliche Gewalt etwas gel-

ten.

ten. Fordert der Regent von dem Unterthan etwas, das diesem sehr unangenehm ist, glaubt der Unterthan von dem Regenten gröblich beleidiget zu seyn: so wird der erhitzte Affect alles so in Rauch, und Nebel setzen, daß ihm jene Forderung und Beleidigung ganz unausstehlich dünkt. Und was braucht er nun mehr, als zwei Kugeln: eine für den Regenten und die andre für sich selbst, um sich der Strafe der Obrigkeit zu entziehen? Aus eben dem Grunde wird keine menschliche Verbindung mehr sicher seyn. Dem einen Ehegatten wird die Krankheit, die Häßlichkeit des andern; dem Soldaten die Gefahren des Krieges in den er gehen soll; dem Matrosen die Beschwerden der Reise nach Ostindien wozu er sich verpflichtet hatte zur Last? Es bedarf nichts weiter als einen Druck des Fingers; und sie sind alle in Freiheit. Und das nicht allein! Das Leben jedes Menschen würde jedem Bösewichte Preis stehen; und jedes Verbrechen ungescheut können begangen werden. Den Nachbegierigen, den Neidischen, den Heimtückischen, und jeden Bösewicht, was könnte ihn zurückhalten, jeden Menschen der seinen schwarzen Leidenschaften im Wege steht, durch Schwerdt und Kugel fortzuschaffen? Etwa die Furcht vor dem Rade und Henker?  
Ein

Ein Stückchen Metall, eine Priese Gift, macht ihn für alles unverleßlich. Oder die Furcht vor der Gottheit? Aber dieser mißfällt ja der Selbstmord nicht; und wegen des andern Mordes würde er schon, vor dem Abschiede aus der Welt, die nöthigen Maasregeln nehmen, um ihn auf gut papistisch durch eine Pönitenz, oder als Philosoph durch Neue gut zu machen. — Man kennet den Menschen nicht, wenn man sich einbildet, der natürliche Instinct zum Leben werde schon Zügel genug für jene Verbrechen seyn. Dieser Instinct verliert sich, er muß sich nach der Natur menschlicher Seelen verlihren, so bald man über das Leben verdrüsslich wird. In diesem unglücklichen Augenblick, ist nichts im Stande den Menschen vom Selbstmorde abzuhalten, als die Furcht vor den Straffen in jener ewigen Welt. Nehmet diese weg. Und ihr habt keine Sicherheit mehr vor den Bösewichtern! Keine Sicherheit mehr für euer Leben! Der Soldat wird seinem General, der Unterthan seinem Regenten, der Bediente seinem Herren, den Dolch durch die Brust stossen; und sodenn sein eigenes Leben, als eine unerträgliche Last, von sich werfen.

Dichter! Romanenschreiber! Wi-  
zige Köpfe! Wohin führen alle die Bernis-  
se

se die ihr dem Selbstmorde anstreicht?  
 Alle die glänzenden Larven, womit ihr ihr  
 bekleidet? Jene melancholischen Gemälde  
 der Vereitelung einer ehelichen Liebe,  
 oder gar einer viehischen Lust; jene Lob-  
 preisungen der Selbstmörder, vom Cato  
 an bis zum Werther herab! Wohin füh-  
 ret dies alles? — Allen Lastern die Thore  
 zu eröffnen; alle Verbrechen zu begün-  
 stigen; und das menschliche Geschlecht  
 durch sie zu Grunde zu richten! Wer  
 Selbstmord predigt, oder beschöniget,  
 der ist — der größte Feind des mensch-  
 lichen Geschlechts! Und schwiege die Bi-  
 bel hierüber; so wäre das ein wesentli-  
 cher Mangel; und müßte gar, Verdacht  
 gegen ihren göttlichen Ursprung machen.

Aber! sie redet, sie redet laut wi-  
 der diesen Tyrannen, der mehr als alle  
 Pestilenzen, und Erdbeben, und Ueber-  
 schwemmungen die Menschen aufreißet!  
 Sie lehret uns dieses Leben im Leibe, wie  
 recht edel also auch recht inbrünstig lieben.  
 Sie stellet uns den Selbstmord als ei-  
 nes der schwärzesten, abscheulichsten Ver-  
 brechen dar. Und gleich einem so erfahr-  
 nen als zärtlichen Freunde, giebt sie uns  
 auch Rathschläge es sicher zu vermeiden.

So

Siebent.  
Abschnitt  
Rath-  
schläge  
sich vor  
dem  
Selbst-  
morde zu  
sichern.  
1) Mittel  
die Triebe  
dazu zu  
hindern.

Der Trieb zum Leben ist nicht so tief, so unwiderstehlich in unsre Seele gelegt, als der Trieb zum Glück. Er ist allemahl diesem untergeordnet. Nie kan ein Mensch den Trieb nach Glück verliehren; nie wünschen unglücklich zu seyn. Aber den Trieb zum Leben verliehren; den Todt sich wünschen, und suchen, daß kan er; das muß er; so bald er das Leben für eine unerträgliche Last hält. So natürlich und nothwendig es ist, die Befreiung von einer Krankheit, und die gegenseitige Gesundheit zu wünschen: so natürlich und nothwendig ist es auch, daß ein Mensch der sein Leben für Unglück hält, die Befreiung vom Leben wünscht, und eine Lust fült sich davon, als von einer schmerzlichen Krankheit, durch den Todt zu heilen. Es giebt folglich, nach der Natur unsrer Seele kein andres Mittel, jenen wilden Trieben des Selbstmordes den Eingang bei uns zu verschliessen; als daß man sich in Sicherheit seze, das Leben nie für ein Unglück zu halten, und als ein solches zu fülen. Und wie sollen wir das? Kein Mensch auf dem Erdboden kan es uns besser lehren als Petrus. — Die Summe aller Weisheit, ist — seynd Einträchtig; Zärtlich (voll Mitfreude und Mitleid) Liebesvoll; Barmherzig; Freundlich. Ver-

1 Petri 3,  
8-10.

Vergeltet nicht Bosheit mit Bosheit,  
 noch Schmähung mit Schmähung.  
 Hingegen Seegnet. Wohl eingedenk,  
 daß ihr dazu beruffen seyd, Seegen  
 zu empfangen. (Seegen von Gott  
 empfangen, und Seegen unter Seine  
 Menschen verbreiten, ist der grosse Veruff  
 des Christen!) Denn wer Glück sucht  
 und fröliche Tage, (das Leben als eine  
 Lust fülen will, und nicht als eine Last);  
 der enthalte seine Zunge vom Bösen,  
 und seine Lippen von falschen Reden.  
 Er weiche vom Bösen; (dem gemein-  
 schädlichen, dem was andern Böse,  
 schädlich ist) und thue Gutes, (thue  
 nur das, was andern nützlich ist.) Er  
 suche den Frieden auf; ja er setze ihm  
 nach. Denn die Augen Gottes sind  
 auf die Tugendhaften gerichtet, und  
 Seine Ohren ihren Gebeten eröfnet.  
 Aber die Macht Gottes ist gegen die  
 Uebelthäter. Was kan demnach euch  
 schaden, wenn ihr Eiferer fürs Gute  
 seyd? Glücklich seyd ihr selbst alsdenn,  
 wenn ihr auch für die Tugend leidet!  
 Darum fürchtet euch nicht vor ihnen.  
 (den damahligen wütenden und mächtigen  
 Feinden der Christen) Beunruhiget euch  
 nicht einmahl. Verehret nur Gott,  
 den Herrn, (den Gebiether über Alles)  
 von ganzem Herzen. Das Christen-  
 thum

thum ist, — so viel tausend seiner redlichen Verehrer bekennen es tief gerührt! — der sichere Weg zum Glück. Sind wir Christen, das heißt, befeißigen wir uns jener ganz ungetheilten, erhabenen edlen Tugend, welche die Bibel lehret: so kan es uns in keinem Augenblick des Lebens an Glück fehlen. Sey mäßig, keusch, arbeitsahm, sanftmütig, himlisch gesinnt, das alles wie es Christen seyn sollen; lasse es an keiner einzigen Tugend muthwillig fehlen; und von keiner einzigen Sünde dich beherrschen. Und sicher! Als bald wird deine Seele von dem Tumult aller ausschweifenden Leidenschaften befreiet, die Wohnung der Ordnung, Stille und Ruhe! Deine Leiden, auch die herbesten, werden nun zu Wohlthat versüßt! Deine irdischen Freuden verdoppelt! Hundert und tausend tugendhafte Gesinnungen, Empfindungen, und Thaten, werden dich mit den besten Freuden erquickten! Das beständige Gefühl des Allgegenwärtigen; und die frohen, die entzückenden Aussichten in die Ewigkeit, werden Trost, Heiterkeit und Freude in jeden Augenblick deines Lebens leiten! Also noch einmahl! Sey ein Christ! Und du wirst jeden Augenblick deines Daseyns, auch deines irdischen Lebens, auch des geplagten Lebens, als dein Glück fühlen. Du wirst das Leben  
immer

immer lieben. — Wer Glück sucht und frohe Tage, der verehere Gott von ganzem Herzen!

Aber freilich thut das Christenthum <sup>2) Mittel</sup> kein Wunderwerk. Es giebt uns keinen <sup>sie zu un-</sup> neuen, umgeschaffenen Körper. Der be- <sup>terdrük-</sup> ste Christ kan durch körperliche Ursachen, eben so gut von Schwermuth, als von einem Fieber befallen werden. Und wo ist der Vollkommene, der so ganz, und in jedem Augenblick, — Christ — wäre? Auch bei den besten Christen, so wie sie in diesem Lande der Unvollkommenheit sind, können sich dennoch, solche wilde Triebe regen. Alsdenn — untersuche man vor allen Dingen, ob nicht eine Unordnung im Körper, die Ursache davon sey? Gemeiniglich ist dieses der Fall. Denn wir müssen wohl merken, daß eine solche Unordnung im Körper seyn kan, wenn sich gleich keine starke sichtbare Wirkungen davon zeigen. Wir können als Gesunde essen und schlafen, und gleichwohl nicht gesund seyn. Nur eine Verdickung des Geblüts, welches sich durch die Adern pressen muß! Eine Gärung darin! Eine Verstopfung des feinsten Gefäßes! Und hundert andre kleine, unmerkliche Unordnungen in den innern Theilen der Maschine, können unser ganzes Gedan-

d

ken-

ken-System ändern; können uns alles schwärzen; lauter Schwermuth vormahlen. Hier also will das Christenthum; daß wir verständige Aerzte fragen; nicht eigensinnig uns für gesund halten, weil wir nicht zu Bette liegen dürfen; sondern folgsam die empfohlne Arznei-Mittel gebrauchen. Manche Schwermuth, und mancher Selbstmord wäre gehindert worden; wenn man gleich anfangs geglaubt hätte, daß man krank sey. Ein unglücklicher Hang der jezigen Menschen-Natur, nicht eher zu glauben, als bis wir es fühlen!

Hänge einem solchen Triebe, und überhaupt keinem Schmerz vorsätzlich nach. Übermahl's ein unglücklicher Hang unsrer zerrütteten Natur! Es giebt Stunden wo Melancholie uns Freude ist. Ein Wunsch den wir thaten, wird vereitelt; wir finden die sanguinischen Hoffnungen die wir uns von einem Amte, dem Ehestande, und andern Dingen machten, nicht genug erfüllet; der Todt raubt uns eine Person die unserm Herzen theuer ist. Und nun stiehen wir allen Umgang, verschliessen uns in uns selbst, um starr und mit unverwandten Blicken auf den Gegenstand unsers Schmerzes zu schauen. Und schauen so lange, bis unser Gesicht dergestalt geschwächet wird, und unsre Nerven  
der

bergestalt erschaffen, daß wir alles falsch, alles umgekehrt erblicken. Dies nun ist dem Christenthum zuwider. Auch der gerade Weg zum Selbstmorde. Diese Menschen verwandeln sich natürlicher weise, ganz und gar in ein Leichen-Zimmer, und ihren Verstand in die Todten-Lampe, welche nur dazu dienet die Schrecken des Zimmers sichtbar zu machen.

Nie ängstige dich über solche Triebe des Selbstmordes, die sich etwa in dir regen. Halte sie ja nicht für Einwirkungen des Satans. Verachte sie; und lenke die Seele alsbald auf andre Gedanken. Ueber solche Triebe in Angst gerathen; sich selbst deswegen gleichsam verabscheuen; und mit Bänglichkeit, mit Schrecken dawider beten; glauben daß nun der Saten recht wirksam gegen uns sey, und uns gegen einen so Mächtigen für verlohren halten: dies ist das sichere Mittel, sie immer häufiger und stärker zu machen. Durch diese Methode kan man den besten Christen, von dem frölichsten Temperament, zum Selbstmörder machen. — Solche Triebe, die sich wider unsern Willen und zu unserm großen Verdruß regen, die in unsre Seele, wie Bomben in die belagerte Stadt geworfen werden, sind etwas ganz natürliches.

Wir hören, wir lesen vom Selbstmorde; und Dingen die dahin gehören. Das Bild davon liegt also in unsrer Seele da; und wird bei der ersten Veranlassung klar. Wie viele Hundert thörichte, lächerliche, abscheuliche Gedanken, fallen uns nicht im Wachen und Träumen, in Gesundheit und Krankheit ein! — Der Satan hat schlechterdings keine Gewalt über uns. Er ist mit seiner ganzen höllischen Gesellschaft, ferne von uns in einem Ort der Quaal eingekerkert. — Eben darum weil wir jene Triebe hassen, sind sie unwillkürlich, folglich gar nicht Sünde. Und als solche müssen wir sie also übersehen, mit Verachtung durch die Seele streichen lassen. Uns sodenn alsbald entweder mit den Arbeiten unsers Berufs und Standes beschäftigen; oder eine angenehme Gesellschaft suchen; ein aufmunterndes Buch lesen; ins Freie gehen. Dies wird andre Gedanken in die Seele bringen, und dadurch jene heraus-treiben. — Siehe meine Predigt vom Kampf gegen die Sünde, in den Predigten vom Gebet und Bekehrung Seite 313 f.

Endlich, das einzige allerkräftigste Mittel, Tugend bei uns entstehen und gedeihen zu machen, ist der Tägliche Umgang mit Gott, der Bibel und mit uns selbst;

<sup>1</sup> Petri 2,  
1 = 3.

selbst; und das beständige Gebet. Regelmäßig lasse, Christ! keinen Tag vorbeigehen, ohne ihn mit Lesen des Neuen Testaments, Betrachtung und Gebet anzufangen. (Siehe meine Predigten von der christlichen Haus-Andacht, in den Predigten vom Innern Gottes Dienst Seite 418 f.) Lerne da den grossen Wirkungs-Kreis der Tugend, und den unzer-trennlichen Zusammenhang des jezigen Lebens mit der Ewigkeit täglich immer besser kennen. Lerne da das irdische Leben schätzen und lieben. Fülst du die Mühseligkeiten desselben, seufzest du unter einer Last von Leiden; liegest du unthätig unter Schmerzen auf dem Krankenlager, da sprich zu dir selbst; — „Auch dieses mein Leiden ist ein Schauplatz der Tugend. Ich kan den Meinigen, denen die um mich sind, und andern gute Lehren geben. Mein Beispiel wird andre Leidende trösten. Meine Geduld wird so manchen unterrichten, und ihm die Religion empfehlen. — Sichtbare grosse Thaten kan ich nicht verrichten. Aber diese innere Unterwerfung, diese Anbetung, diese Empfindung des Vertrauens, ist vor dem Allwissenden, auch Tugend; Aussaat für die Ewigkeit. Schwer wird es mir! — Aber je schwerer, desto edler ist meine Tugend; desto wohlgefälliger

„ger bei Gott, und desto fruchtbarer in  
 „der Ewigkeit. Und zuletzt — ein span-  
 „nelanges Leben kan keine lange Leiden  
 „haben. Was ist dieser Tropfen Zeit,  
 „zehn, zwanzig Jahre, gegen die Ewig-  
 „keit? Und diese kurze leichte Trübsahl  
 „verschaffet uns, — ein unaussprechlich  
 „wichtiges, und ewig daurendes Glück.  
 „Uns die wir nicht das Sichtbare zu un-  
 „serm Ziel machen, sondern das Unsicht-  
 „bare. Denn das Sichtbare ist flüch-  
 „tig; aber das Unsichtbare ist Ewig.  
 „Die Welt vergehet mit ihrer Lust, und  
 „mit ihrem Schmerz. Wer aber Got-  
 „tes Willen thut, der bleibt in — —  
 „Ewigkeit!”

## A n h a n g.

\*

Nach diesem Vortrage ist es leicht,  
 die Fragen über gewisse seltenere Fälle zu  
 entscheiden. 1) Ist ein Missetäter der  
 das Leben verwirkt hat, verbunden sich  
 selbst bei der Obrigkeit anzugeben?  
 Antwort Nein. 2) Darf man sich  
 selbst das Leben nehmen, wenn die  
 Obrigkeit es befiehlt? Antwort.  
 Dies ist kein Selbstmord. Ist der Befehl  
 ungerecht, so begeheth die Obrigkeit einen  
 Mord.

Mord. 3) Ist der Selbstmord erlaubt, wenn ein Mensch sieht, daß er Gott zur Schande leben müsse? Antwort. Ein solcher Fall ist schlechterdings unmöglich. 4) Darf ein Soldat sich tödten, um nicht einem grausamen Feinde in die Hände zu fallen? Wie z. B. Abazis, 2 Macab. 14, 37-Ende. Antwort. Er ist sein Leben der Welt schuldig. 5) Sündigt ein Missethäter, der zu einer ganz entsezlichen Marter verdammet worden, wenn er sich das Leben nimmt? Antwort. Die Obrigkeit sündigt, welche barbarisch genug ist, einen Menschen zur Verzweiflung zu bringen. 6) Was ist von der That einer Lucretia zu halten? Antwort. Stümlich war sie für eine Heidin. Und noch stümlicher würde sie seyn, wenn man in einem solchen Fall sein Leben darum aufopferte, damit man dadurch die Keuschheit andrer Menschen für ähnlichen Anfällen sichere. — Recht aber wäre es auch, einen solchen Unmenschen auf der Stelle zu tödten.

---

Göttingen,  
gedruckt bey F. A. Rosenbusch.

---



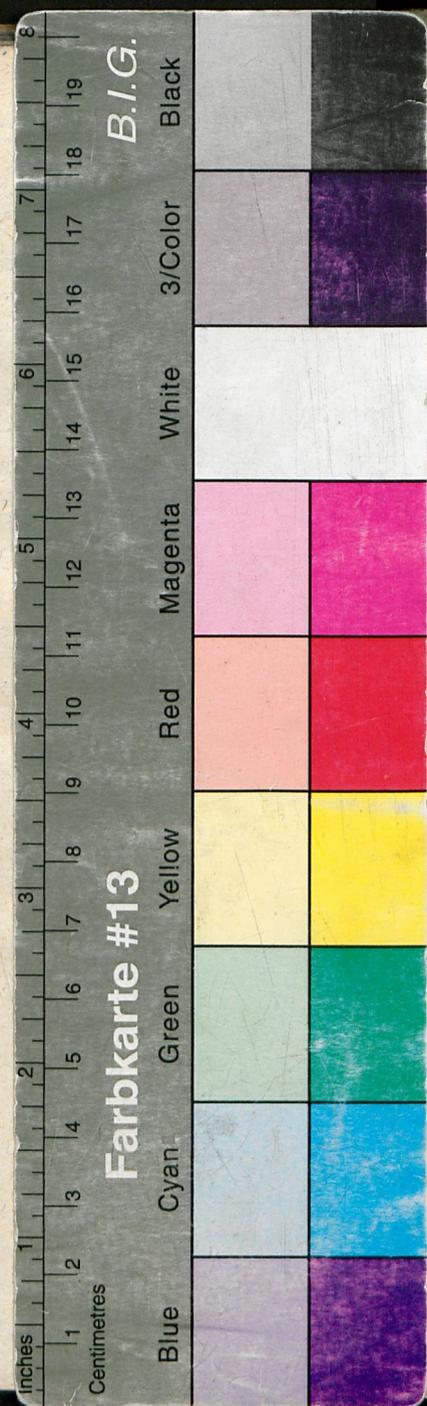
TL 5535

S

VI 18

110





Abhandlung  
vom  
Selbstmorde.

